



Joachim Meyerhoff

Die Zweisamkeit der Einzelgänger

★★★★★

**Kiepenheuer & Witsch 2017 · 414 Seiten · 24,00
· 978-3-462-04944-2**

Joachim Meyerhoff ist eigentlich und vor allem Schauspieler: Burgschauspieler – was ja fast schon ein Titel ist –, aber auch in Hamburg engagiert, und er ist zweimal, zuletzt 2017, zum Schauspieler des Jahres gewählt worden. Wer seine autobiografischen Romane gelesen und alles für bare Münze genommen hat, kann das gar nicht

glauben. Er schien nicht zum Schauspieler berufen zu sein und hat sich bis zum Ende des Romanzyklus noch nicht gefunden.

Bis vor kurzem habe ich geglaubt, dass die drei Vorgängerbände von „Die Zweisamkeit der Einzelgänger“ eine in sich abgeschlossene Trilogie wären. Aber der Gesamttitel „Alle Toten fliegen hoch“ hätte sich damit noch nicht voll erschlossen, das passiert erst hier im 4. Band auf den letzten Seiten. Damit hat sich Meyerhoff aber selbst überlistet, eine Fortsetzung ist praktisch nicht mehr möglich. Aber auch nicht notwendig, Meyerhoff sagt selbst, er wisse nicht, ob er überhaupt noch schreiben könne.

Wieso autobiografischer Roman? Auf den Buchtiteln steht jeweils nur „Roman“, aber dann erzählt er doch eindeutig von sich selbst, von seiner Kindheit und Jugend in Schleswig, einer Stadt, die er kleiner und popeliger macht, als sie tatsächlich ist, und wo er auf dem Gelände einer psychiatrischen Klinik, dessen Direktor sein Vater war, aufgewachsen ist. Verrückt zu sein ist für ihn ganz normal und das, was andere für normal halten, z.B. in der Schule still zu sitzen, erscheint ihm als verrückt. Er hat zwei ältere Brüder, die den Kleinen manchmal bis zur Weißglut reizen. Das gelingt auch, Joachims Wutausbrüche sind berüchtigt und haben ihm, wiederum von den Brüdern, den Spitznamen „blonde Bombe“ eingebracht. Später fliegt er als Austauschschüler für ein Jahr nach Amerika und geht nach dem Abitur nach München, wo er zu seiner eigenen Überraschung an der renommierten Falckenberg-Schule aufgenommen wird und wo er bei den Großeltern lebt. Immerhin 3 Jahre lang, das war so nicht geplant,



hat sich dann aber einfach ergeben, weil es funktioniert hat. Meyerhoff erzählt von den Großeltern und deren ritualisiertem Leben sehr liebevoll, ja anrührend. Mir hat dieser dritte Band „Diese Lücke, diese entsetzliche Lücke“ – ein Zitat aus dem „Werther“, das aber auch Joachims Lebensgefühl während dieser Zeit widerspiegelt – am besten gefallen.

Nun – wir kommen endlich zum vierten Band - ist er Jungschauspieler und hat bereits sein zweites Engagement, in Bielefeld, zumindest für Schauspieler tiefste „Provinz“. Bei einer Premierenfeier lernt er Hanna kennen, die ihm ganz unverblümt sagt, dass das so ungefähr die schlechteste Inszenierung gewesen sei, die sie je gesehen hat, und dass er am schlimmsten gewesen sei. So ungeschönt direkt sie auch in ihrer Kritik ist, mit der sie nie hinter dem Berg hält, so umschweifig ist sie im Antworten auf ganz banale Fragen, wie z.B. nach ihrem Namen und ihrer beruflichen Tätigkeit. Da erfindet sie zunächst einmal alle möglichen Geschichten. Aber sie heißt tatsächlich Hanna und ist Studentin, eine ungeheuer fleißige, selbstständig denkende Studentin, die entweder liest oder diskutiert. Das mit dem Lesen geht so weit, dass ihr Joachim, der ihr bald regelrecht „verfällt“, einmal beim Duschen das Buch gegen die offenbar sehr durchsichtige Duschtür halten und auf Zeichen hin umblättern muss. Hanna ist ungeheuer anstrengend und fordert Joachim. Aber der hat auch schon seinen nächsten Vertrag in der Tasche, der ihn nach Dortmund führt, schon eine Nummer größer und von ihm als hässlich und ehrlich beschrieben. Und dort am Theater lernt er Franka kennen. Die beiden treten in Anatevka auf, Franka als Tänzerin und Joachim soll dort eigentlich singen, aber es stellt sich heraus, dass er das nicht kann, und so muss er seinen Text halt sprechen, für eine Umbesetzung ist es zu spät. Hanna tanzt nicht nur beruflich, sondern auch privat, dann aber wild – und ihr ist so ziemlich alles egal. Von sich selbst erzählt sie nichts, sie ist einfach nur da und ist ganz „Körper“.

Hanna für den Geist, Franka für den Körper – da fehlt doch noch was? Für die Seele lernt er Ilse kennen, Ilse ist schon etwas älter, dick, alles andere als attraktiv und sie ist Bäckerin, wuppt eine kleine Bäckerei ganz alleine. Ihr Schwarzbrot ist legendär und auch ihre Schweineohren sind außergewöhnlich gut. Joachim „nistet sich bei ihr als Puddingbrezelparasit“ ein, frühstückt jeden Morgen bei ihr und hilft ihr auch bald nachts in der Backstube.

Bei drei Freundinnen, die nicht nur wegen eventueller Eifersuchtsszenen nichts voneinander wissen, geschweige denn einander begegnen dürfen, sondern auch weil Joachim diese drei Welten für sich selbst getrennt leben will, braucht er Nerven und eine gute Logistik – und bei seinem Tages- und Nachtpensum viel „Halloo wach“, trotzdem wird er dünn wie ein Salatblatt (sagt Ilse) und natürlich ist er auf Dauer überfordert.

Aber irgendwann ist Franka nicht mehr alles egal, er überwirft sich mit Hanna und sitzt dann bei Ilse im Innenhof ihrer Bäckerei und „seine Toten“ erscheinen ihm, nehmen an den kleinen Gasttischen Platz und stehen Joachim ganz deutlich vor Augen. Seine Toten, das sind vor



allem der sogenannte mittlere Bruder, der mit Anfang 20 bei einem Verkehrsunfall gestorben ist, der Vater an schwerer Krankheit mit Anfang 60 und die Großeltern, die zwar über 90 geworden sind, aber dennoch von Joachim schmerzlich vermisst werden. Dieses schmerzliche Vermissten seiner Toten durchzieht den ganzen Romanzyklus. Nun sitzt er da und weiß, er muss die Toten loslassen – und er spielt jenes Spiel, bei dem man mit den Fingern auf den Tisch trommelt und alles fliegen lässt, was fliegen kann. Lässt man etwas fliegen, was nicht fliegen kann, hat man schon verloren. Und ein Toter nach dem am anderen löst sich auf und macht sich – und Joachim – frei.

Das ist ihm damals, mit Anfang 20 ganz sicher noch nicht gelungen, aber es dürfte ihm mit dem Schreiben dieses Romanzyklus' gelungen sein und war sicher auch die Motivation, ihn zu schreiben.

Zurück zur Frage nach dem autobiografischen Roman. Mit dem allgemeinen Begriff „Roman“ lässt sich Meyerhoff ein Hintertürchen offen und darf auf dichterische Freiheit zurückgreifen. Ich habe aber den Eindruck, dass das meiste der Realität entspricht; manches ist ja auch nachprüfbar. Aber es geht ja gar nicht in erster Linie um Realitäten, sondern es geht um sein Lebensgefühl, das er auf einzigartige Weise ausdrücken kann. Bei aller Selbstironie – er schont sich absolut nicht, sondern suhlt sich eher in seinen Blamagen und Versagen –, bei aller Komik, schwingt doch immer eine gewisse Traurigkeit und Tragik mit. Und Meyerhoff versteht es, sich in ganz und gar unverbrauchten Bildern, zumeist urkomisch, auszudrücken, Dinge und Verhältnisse zu beschreiben, die man eigentlich gar nicht beschreiben kann. Allerdings habe ich das Gefühl, dass er dieses Vermögen, was sein eigenes Leben betrifft, nun überstrapaziert und sich leer geschrieben hat. Es gab Passagen, da mochte ich ihm nicht mehr folgen; in den drei anderen Büchern habe ich mich ihm näher gefühlt. Trotzdem ist das ein herausragendes Buch und ich möchte fast wie Hanna drängend und zwingend sagen: lesen!